

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 16 (1840)
Heft: 8

Artikel: Das appenzeller Schulwesen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das appenzeller Schulwesen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts.

(Schluß)

Walzenhausen besaß drei Schulen, bei der Kirche, am Bach und in Lachen. Alle drei hatten weder Schulhäuser, noch anderes Vermögen. Für Schulstuben mußten, ohne Entschädigung, die Schullehrer sorgen; nur in Lachen bezahlten die Eltern ein Stubengeld „nach ungleichem Abcort.“ Die Gehalte der Schullehrer wurden aus dem Kirchen- und Armengute bestritten. Jeder bezog nämlich 30 Gulden und hatte dafür von Martini an 26 Wochen Schule zu halten. Kaum darf man sich wundern, wenn einzelne Schullehrer diese Bestimmung dahin deuteten, daß sie die 26 Wochen schnell nach einander abthaten, um dann in der bessern Jahrszeit wieder ihre Feldarbeiten obliegen zu können; die Eltern aber führten Klage über diese Deutung, weil im höchsten Winter zuweilen nur 3 bis 4 Kinder die Schule besuchen können. Die Eltern des Schulbezirkes Lachen hatten dem Lehrer hier eine Zeit lang eine Zulage von 9 fl. für jedes Jahr zusammengetragen, was ihnen dann aber verleidete, so daß sie nach wohlfeilern Diensten sich umsahen, zumal der theure Schulmeister öfter aus der Schule weglief, und erst wiederkam, wenn er aus dem abnehmenden Vermögen der laut durcheinander lernenden Kinder abnehmen konnte, daß sie nicht mehr fleißig seien. Die Zahl der Schüler wird von den Schullehrern und dem Amtmann ungleich angegeben; dieser zählt „im Durchschnitt circa 80 in allen drei Schulen“. Der „Catechismus“ war das einzige Schulbuch, das alle Kinder hatten. Bei der Kirche und in Lachen wurde auch Unterricht im Rechnen und im Gesang ertheilt; in der dritten Schule fehlten diese beiden Lehrfächer.

Noch fehlt in unserer Uebersicht die Gemeinde Reute. Sie besaß drei Schulen, eine bei der Kirche, eine andere im Schachen, die aber erst seit wenigen Jahren bestanden hatte und eigentlich eine Privatschule für die Kinder derselben Eltern war, welche den Schulmeister bezahlten, und eine dritte auf Mohren. Von dieser letzten, da der Weiler Mohren in den District Altstädtien gehörte, vernehmen wir nur, daß die Kinder aus der ganzen Gemeinde das Recht hatten, dieselbe vier Wochen lang zu besuchen. Im Dörfchen wurde die Schule 22 Wochen, vom März bis in den Herbstmonat, im Schachen nur ein Vierteljahr, vom letzten Montage des Christmonats bis gegen Ostern gehalten. Beide Schulbezirke bezoldeten ihre Schullehrer wöchentlich mit $1\frac{1}{2}$ fl. „Berehrungen keine.“ Der Schulbezirk Reute besaß ein Vermögen von 762 fl. und eine Schulstube im Pfarrhause; das Vermögen, das die betreffenden Väter im Bezirke Schachen zusammengebracht hatten, betrug 377 fl.; die Schulstube mußten sie mieten. Im Dörfchen stieg die Zahl der Schüler bis auf 70, da sie wol auch von den Kindern des Bezirkes Schachen besucht wurde, die keine eigene Schule hatten, wenn im Dörfchen Schule gehalten wurde; sie fiel aber auch fast auf Null; in Schachen waren 20 Schüler.

Den brennenden Eifer der hiesigen Schulbehörde lernen wir aus dem Schreiben des Pfarrers an den Erziehungs-rath kennen, in welchem es unter anderm heißt: „daß die Schulen auch insbesonder an hiesigem Ort zweckmäßiger könnten und solten eingerichtet sein wird niemand in Abrede seyn; wie es aber anzufangen, daß es geschehe, das überlassen wir ihrer Klugheit und den Unständen.“

Von den Schulen in Obereck, welche Gemeinde auch zum District Wald gehörte, berichten wir hier nicht, werfen aber noch einen Rückblick auf das Schulwesen dieses Districtes überhaupt. Es besaß derselbe nur drei Schulen, zwei in Wald und eine in Rehetobel, wo das ganze Jahr hindurch

Schule gehalten wurde; in sieben Schulen betrug die jährliche Schulzeit 40, und in den übrigen 20—30, in einer sogar nur 13 Wochen. — Der am besten besoldete Lehrer bezog wöchentlich $2\frac{1}{2}$ Gulden; der am schlechtesten besoldete wurde wöchentlich mit 18 Batzen abgespiessen. — An mehreren Orten gönnte man den Schullehrern nicht einmal den Ertrag der gesammelten Schulgüter. — Schulhäuser zählte der District drei, alle baufällig. — Das Inspectrat bekleideten die H. Konrad Tobler (nachheriger Säckelmeister) in Heiden und Pfr. Etter in Grub.

Einen Begriff von den Forderungen an die Schulmeister und dem Gehalte der Prüfungen giebt uns folgender Aufsatz eines Aspiranten auf eine erledigte Stelle in L. Ähnliche Meisterstücke finden sich auch von andern Aspiranten anderwärts, und das Actenstück darf wol als ziemlich bezeichnend für die Prüfungen im ganzen Lande gehalten werden.

Aufgabe.

„Wie muß sich ein Schullehrer verhalten in der Schule und außer derselben, wenn er mit Nutzen arbeiten, Gott und rechtschaffenen Menschen gefallen will?“

Antwort.

„Erstlich muß ein Schullehrer Ehrenbietig sein, Gott und seine Gebote vor Augen haben? 2 das er dennen Kindern mit einem guten Exemp. vor gieng und Gott um seinen Seegen und Beystand anrufen, damit er als ein rechtschaffener Arbeiter in dem Pfanz garten Jesu Christi erfunden werde.“

„L. den 5 Weinmonat Ao. 1801.“

B. K.

K. wurde nicht nur von dem betreffenden Schulbezirke einmütig gewählt, sondern auch von der Schulbehörde, die ihn geprüft hatte, dem Erziehungsrath angelegentlich zur Bestätigung empfohlen.

Wir haben nun diesen Rückblick vollendet. Kein Leser möge glauben, es sei dabei unsere Absicht gewesen, von der Höhe unsers Schulwesens, die wir seither erstiegen haben, Stolz auf unsere Vorfahren hinunterzuschauen, und auch Andere zu hochmuthigen Parallelen zu veranlassen! Denken wir an unsere Nachkommen, und wir werden Bescheidenheit lernen! Wenn nach fünfzig Jahren ein Freund der Volksbildung auf unsere Zeit zurückblicken wird, was wird er sagen? Was wird er sagen, wenn er vernimmt, daß fast mit jeder Fronfasten neue Tanzäle in unserm Land entstanden seien, während man auch in mehren wohlhabendern Gemeinden die Schüler noch in ganz erbärmliche Schulstuben eingepfercht habe;

daß der Hatschier noch da und dort besser besoldet gewesen sei, als der Schullehrer;

daß ungeachtet der lärmenden Maulbraucherei, die wir bei jedem Anlaß und bei jedem Anlaßchen, den vollen Vocal in der Hand, mit dem Vaterland und den Thaten der glorreichen Ahnen getrieben haben, der Unterricht über Vaterlandskunde noch in manchen unserer Schulen gänzlich unterlassen worden sei;

daß das Zeichnen, dieses in einem industriellen Canton so wesentlich nothwendige Unterrichtsfach, in fast allen Schulen gefehlt habe;

daß wir sogar der großen Hauptsache in der Volksbildung, einem tüchtigen Religionsunterrichte, an manchen Orten so wenig Zeit gegönnt haben, als wollten wir unser Volk fast vorsätzlich den Schwärtern und Spöttern preisgeben, die ihr Unwesen unter demselben treiben;

daß wir in fast allen Gemeinden bloß Primarschulen, und nur in einer einzigen eine wirklich öffentliche, fundirte Gemeindeanstalt für weitere Bildung gehabt haben, während von unsern Vätern Tausende verwendet worden seien, ihren Söhnen bei unbekannten wälschen Plusmachern einen nicht selten auf Unkosten der Sittlichkeit schrecklich thener erkauften französischen Firniß geben zu lassen;

daß wir in einer Landesanstalt für höhere Bildung den Unterricht in den unentbehrlichsten Realien, die kein gebildeter Mann mehr entbehren durfte, in der Naturkunde, Geographie, Geschichte und den bescheidensten Anfangsgründen der Mathematik, fast als Contrebande haben behandeln müssen, weil die Väter immer nur Rechnen und französische Sprache, französische Sprache und Rechnen haben leiden wollen;

daß der Unterricht in der Gymnastik, den man anderwärts so richtig zu würdigen gewußt habe, bei uns kaum geduldet worden und an einzelnen Orten, wo er aufgekommen sei, wieder abgeschafft habe werden müssen;

daß wir im Jahr 1840 im ganzen Lande noch beinahe gar nichts für besondere weibliche Bildung gethan und es an fast allen Orten sogar dem Zufall überlassen haben, ob die Mädchen auch nur die allernöthigsten weiblichen Arbeiten lernen;

daß noch im nämlichen Jahre in ganz Außerrohden keine einzige Anstalt zu finden gewesen sei, in der man die gelehrtten Sprachen hätte lernen und also für unsere künftigen Theologen, Mediciner u. s. w. die Vorbildung finden können, deren sie durchaus bedürfen, ehe sie in das Alter treten, in dem man sie höhern fremden Anstalten übergeben kann;

daß man der einzigen Anstalt im Lande, die in der Absicht gestiftet worden sei, und deren Kräfte man habe aufnehmen wollen, um diesem Bedürfnisse auch in Außerrohden, wie in Schwyz, Graubünden und andern armen Demokratien zu entsprechen, rechts und links zu Leibe gegangen sei, um sie zu zernichten;

daß im nämlichen Jahre, in welchem der ebenfalls demokratische und dabei bedeutend kleinere Kanton Glarus für seine Schulen einen eignen besoldeten Inspector angestellt habe, bei uns der Inspector, der doch nur recht wohlfeil

und bescheiden alle fünf Jahre die Runde durch unsere Schulen hätte machen sollen, beseitigt worden sei;

daß — Nein, das Sündenregister ist lang genug geworden, und wir wollen es nicht fortsetzen, obwohl der Stoff vor der Hand liegt.

Haben wir nun aber auch keine Ursache, mit unsren Fortschritten im Schulwesen uns zu brüsten, so könnte nur die einseitigste Besangenheit in Abrede sein, daß wir Fortschritte gemacht haben. Wem haben wir dieselben zu verdanken? Allervorderst dem Zeitgeiste, der so nachdrücklich, wie nie früher, auf Verbesserung der Schulen und auf erhöhte Anstrengungen für die Bildung der Jugend dringt. In den Gemeindebehörden, in einsichtigen, thätigen Geistlichen und kräftigen Vorstehern, hat der Zeitgeist Organe gefunden, die nachdrücklich eingegriffen haben; diese bleiben auch das wichtigste Mittel, um uns vorwärts zu bringen, denn beiweile das Meiste kann bei uns nur von den Gemeinden selber ausgehen. Daß wir aber auch der obrigkeitlichen Einwirkung auf das Schulwesen Wesentliches zu verdanken haben, das wollen wir weder undankbar erkennen, noch zu unserm Schaden vergessen. Unsere Gemeinden haben rühmliche Opfer gebracht, um die Lage der Schullehrer zu verbessern; was helfen aber die glänzendsten Besoldungen, wenn es an tüchtig gebildeten Subjecten fehlt? Hier hat die Obrigkeit durch Aufstellung eines Seminars gesorgt, und wir fordern Ledermann auf, uns zu erklären, woher wir brauchbare Schulmeister hätten holen wollen, wenn nicht unser Seminar bald die Hälfte unserer Schulen mit solchen versorgt hätte. — Die Besangenheit der Wahlbehörden würde ohne Zweifel untaugliche Subjecte nicht sehr selten den tüchtig gebildeten vorziehen, wenn jene — Gemeindegliedern wären, und Verwandte für sie werben würden. Die Obrigkeit hat da Abhülfe getroffen, indem sie untaugliche Aspiranten von den Wahlen ausschloß und für alle Bewerber obrigkeitliche Prüfungen aufstellte, die seither auch in die Verfassung über-

gegangen sind. — Wer soll sich aber für den Schullehrerstand bilden lassen, während die Aussichten für denselben noch so dürtig sind? Die Obrigkeit hat Rath geschafft, indem sie durch Prämien die nöthige Bildung auch solchen Jünglingen erleichterte, denen die Mittel gefehlt hätten, und deren ökonomische Verhältnisse nicht geeignet sind, sie zu einträglicheren Berufsarten zu verlocken. — Der tüchtigste Schulmeister muß sich indessen vielfach gehemmt fühlen, wenn er in eine Schulstube verbannt wird, die ihrem Zwecke nicht entspricht. Hier hat die Obrigkeit abermal durch ihre freigebigen Prämien geholfen, und ein bedeutender Theil unserer neuen Schulhäuser stünde gar nicht da und käme zu unsren Lebzeiten auch gar nicht zu Stande, wenn die Obrigkeit nicht den Landsackel geöffnet hätte. — Die besten Schulmeister und die schönsten Schulhäuser erreichen ihren Zweck aber nur höchst mangelhaft, wenn die Kinder entweder saumselig, oder gar nicht in die Schule kommen. Daß wir diese Klage nicht zu führen haben; daß es in Außerrohden kein schulpflichtiges Kind mehr giebt, welches die Schule nicht besuchen würde, und daß in manchen Gemeinden der Schulbesuch musterhaft geworden ist, das verdanken wir ebenfalls der Obrigkeit, die hier mit voller Energie aus dem Gesez eine Wahrheit gemacht hat, wo nur immer ihre Unterstützung in Anspruch genommen worden ist. — Vergessen wir endlich nicht, die von der Obrigkeit ausgegangene Schulordnung in Anschlag zu bringen, die zwar wieder aus den verbindlichen Vorschriften herausgerissen worden ist, aber im Leben Wurzel geschlagen und ungefähr überall factisch eine bessere Ordnung in die Schulen gebracht hat.

Die Obrigkeit würde bedeutend schaden, wenn sie im Schulwesen zuviel regieren wollte, denn sie würde den guten Eifer in den Gemeinden dadurch erkälten; wir glauben aber, daß sie in diesem Puncte eben die richtige Mitte getroffen habe, so lange man ihr nicht in den Weg trat. Sie hat treulich Wache gehalten, daß der Rückschritt und die Verlegung des

Gesetzes nirgends einreize; sie hat den Fortschritt ermuntert und unterstützt, soviel in ihren Kräften war, und namentlich ärmern Gemeinden denselben bedeutend erleichtert; sie hat da, wo die Wirksamkeit der Gemeinden nicht mehr hinreicht, z. B. in der Schullehrerbildung, der Aufstellung angemessener Lehrmittel u. dgl., kräftig eingegriffen und bei jedem Anlaß die beste Gesinnung erprobt. Von jenen Missbräuchen der Gewalt, die wir in andern Cantonen wahrnehmen, wo man z. B. den Gemeinden obligatorische Lehrmittel aufzwang, statt dem Guten von allen Seiten her freie Conkurrenz zu eröffnen, hat sie sich rein erhalten. Sie hat gewirkt, genügt, gehoben; sie hat ihre Aufgabe in manchen Dingen schön erfüllt und überall dieselbe zu erfüllen gesucht. Leere Lobhudelei würde sie selber verachten; unser Dank hat sich an Thatsachen gehalten.

Nachlese.

Vom 17. Brachmonat bis zum 16. Heumonat hielt H. Pfr. Zürcher in Wolfshalden die Hausbesuchung in dieser Gemeinde. Es ergab sich, daß die Zahl der Bewohner auf 2203 gestiegen sei; im Hornung 1837 hatte sie 2124 betragen. Auf die äußere Rohde fallen 876, auf die obere 1036 und auf die Rohde Hasle 291 Personen. Es wohnen dieselben in 286 Häusern, unter denen sich 86 doppelte und 1 dreifaches befinden.

Etwas mehr als die Hälfte dieser Bewohner, nämlich 1139, sind Gemeindeglieder; Schweizer aus andern Cantonen finden sich 72, und Nichtschweizer 16.
